



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Eine Kunstreise auf dem Rhein von Mainz bis zur holländischen Grenze

Von Bonn bis Köln

Klapheck, Richard

Düsseldorf, 1927

Beuel und Villich

[urn:nbn:de:hbz:466:1-51615](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-51615)



Vilich bei Bonn.

Ehemaliges Benediktinerinnenkloster. Romanische Kirche 11. Jahrh. mit frühgot. Chor 13. Jahrh.
Westfront und Türme 1640.

Bonn darf man nicht verlassen, ohne einmal über die Rheinbrücke gewandert zu sein, nicht etwa der Brücke wegen und ihrer kindlichen dekorativen Spielereien oder des Brückenmännchens, das dem ärmeren Beuel auf dem anderen Ufer eindeutig drastisch zu verstehen geben will, daß es so wenig zum Brückenbau beisteuern wollte und konnte. Auch der Ort Beuel reizte uns gestern nachmittag nicht zu einem Besuch, als wir in Bonn auf dem Alten Zoll standen; wohl verständlich, weil immer wieder die Bergeslinien im Hintergrunde das Auge geleiteten zu dem malerischen Bilde der Sieben Berge. Später erst gewahrte man links von Beuel, und mit diesem anscheinend durch bebaute Straßenzüge verbunden, zwei Kirchlein, das eine mehr landeinwärts gelegen: die ehemalige Klosterkirche zu Vilich; das andere: die Doppelkirche zu Schwarzrheindorf.

Wandert man hinaus nach Vilich, so wird man angenehm entschädigt für Beuels wenig anziehende Rheinflucht und Straßenzüge, diese Addition moderner Wohnbauten, aus deren Mitte der laute rote Klex einer neueren Kirche aufsteigt. Wie anders Vilichs Ortsbild! (Bild S. 1.) Im Grün der Obstbäume gebettet, schlichte bäuerliche Fachwerkhäuser. Über sie hinaus ragt das breite Chor der Kirche. Ihre Strebepfeiler und Dachschrägen saugen alle Linien der Nachbarhäuser auf, hinauf zu der barocken Haube des Turmes. An der Südseite das Klostergebäude des ehemaligen Stiftes, vornehm zurückhaltend, ein Mansarddachbau vom Jahre 1641. Im Kern vielleicht noch älter, denn 1583 hatten die Truppen des Gebhard Truchseß, des von der Kirche abgefallenen Kölner Kurfürsten, Stift und Klosterkirche verwüstet, 1632 die Schweden. Aber schon um das Jahr 1000 hatten hier die Benediktinerinnen eine Niederlassung. An die romanische Kirche des

11. Jahrhunderts baute das 13. in schlanken frühgotischen Formen das Chor an. Nach den Zerstörungen durch die Truchsessen und Schweden folgten 1595 und 1640 Wiederherstellungen und Ausbauten. Westfassade und Westturm entstanden auch erst damals. Von der alten romanischen Anlage des Inneren blieben hinter der Westfront aber nur noch zwei Joche erhalten. So erklärt sich das eigenartige Bild des kurzen Schiffes mit dem vorherrschenden Chor.

Die andere Kirche mehr zum Strom gelegen. Kurz hinter der Rheinbrücke führt links ab der Weg dorthin. Langedezogen rahmt noch die alte Klostermauer das Kirchlein ein, die Doppelkirche zu Schwarzhindorf; Doppelkirche, d. h. zwei Kirchen übereinander, und nicht allein als solche, sondern auch als Baudenkmal ist es eines der hervorragendsten Kunstwerke romanischen Stils am Rhein (Bild S. 3).

Wir stehen auf altem Familienbesitz der Familie Wied. Graf Arnold zu Wied, Erzbischof von Köln, hatte hier eine Burgkapelle errichtet. Als solche erhielt sie, man denke an Karls des Großen Pfalzkapelle zu Aachen oder die Burgkapellen zu Nürnberg, Braunschweig, Goslar usw., die überlieferte Form einer Doppelkapelle, d. h. oben saß, zugänglich aus der Burg, die gräfliche Familie, unten das Gesinde. Eine Öffnung im Boden der Oberkirche gewährte den Blick auf den Altar der Unterkirche (Bild S. 4 u. 5). Im Jahre 1151 wohnten König Konrad III. und die Bischöfe Albert von Meißen und Otto von Freising der Weihe der Burgkapelle bei. 1156 fand der Erzbischof in der Gruft der Unterkirche seine letzte Ruhe. 1173 richtete Arnolds Schwester Hadwig, Äbtissin von Essen, auf dem Familiensitz ein Damenstift ein. Um ein Damenchor zu gewinnen, wurde Arnolds zentrale Kirchenanlage nach Westen erweitert. Kriegswirren haben später im 16. und 17. Jahrhundert Stift und Kirche übel mitgenommen. Kurfürst Klemens August von Köln ließ sie indes in den Jahren 1747—1752 wieder instandsetzen. Dann ereilte sie, wie die Abtei Heisterbach im Siebengebirge (vgl. Teil II, S. 149) und zahlreiche andere Kunstdenkmäler der Rheinlande ein übliches Geschick der Franzosenzeit: die Klosterbauten wurden versteigert und abgebrochen, die Kirche diente als Proviantmagazin. Entweiht und verwahrlost trauerte sie noch lange über die Franzosenzeit hinaus als Pferdestall dahin, bis sie in den Jahren 1830—1832 auf Veranlassung des Fürsten zu Wied ihrer alten Bestimmung wieder zurückgegeben werden konnte. 1902—1904 fand eine weitere durchgreifende Instandsetzung statt. Überaus interessante und wertvolle Aufschlüsse über die Baugeschichte kamen damals zutage.

Deutlich hebt sich noch heute außen der Anbau Hadwigs von Arnolds ursprünglicher Zentralanlage ab (Bild S. 3): Dort, wo die Zwerggalerie endigt, endigte früher auch Arnolds Burgkapelle, die Anlage eines griechischen Kreuzes mit rundem Chorabschluß. Will man das einstige Bild weiter vervollständigen, so denke man sich das obere Geschoß des heute viel zu mächtig wirkenden Vierungsturmes fort und auch die Dachhaube gedrückter. Sofort erhält der Turm innerhalb des früheren Bildes eine ganz andere Bedeutung, die des Zentralen, Zusammengefaßten der ganzen Anlage, wie bei der Pfarrkirche zu Sinzig (Bild Teil II, S. 111).

Aber auch Unter- und Oberkirche heben sich außen deutlich voneinander ab. Der ungegliederte Teil bis unterhalb der Zwerggalerie, d. h. bis zu dessen Fußboden,